

L: Apg 8,26-40

Ev: Joh 6,44-51

**SCHÜLER GOTTES**

Sprache ist das Mittel, mit dem wir uns verständigen, aber auch ein Mittel, das Verständigung erschweren kann. Es ist nie gesichert, dass der Hörer eines Satzes dasselbe versteht wie jener, der einen Satz formuliert. Es heißt, die Botschaft entsteht im Empfänger. Wenn wir nun sehr alte Texte hören – im Falle der neutestamentlichen Texte sind das solche, die fast zweitausend Jahre alt sind – müssen wir damit rechnen, dass wir die Worte, die damals gewählt wurden, heute eventuell anders deuten und verstehen. Deshalb ist es immer eine spannende Spuren- oder Schatzsuche, wenn man sich auf diese Worte einlässt. Man muss sich Zeit lassen, dem Wort Raum geben, warten – und hören.

Was wir da heute gehört haben, scheint mir auf ein Geheimnis hinzuweisen, das eigentlich so einfach ist und so unmittelbar nahe und eigentlich einleuchtend, dass wir es so schwer verstehen können, weil uns oft das Ferne näher ist als das, was uns vor Augen liegt. Es kommt vor, dass man an einer Sache zu nahe dran ist, um sie entdecken zu können.

Was Jesus hier sagt, ist so faszinierend, und wem sich der Sinn erschließt, wem der Sinn aufgeht, wird von dem Augenblick an eine ganz andere Qualität des Lebens erfahren. Es ist, wie wenn sich mitten in dieser Zeit und in dieser Welt Türen zu einer neuen Wirklichkeit auftun. Wir wollen uns dem Schatz annähern.

Was wir gehört haben, ist ein Ausschnitt aus der Brotrede, die damals für viele verstörend war. Jesus versucht den Zuhörern das Geheimnis seiner Person zu erschließen. Jesus, der sich selbst immer als der Menschensohn bezeichnet, hatte schon zuvor gesagt, dass „Gott, der Vater“ ihn beglaubigt hat. Die Leute fragen dann: „Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?“ – Auch jetzt in diesem Abschnitt begegnen uns diese beiden Begriffe. Jesus spricht vom „Vater“, der ihn gesandt hat. Und dann sagt er: „Niemand hat den Vater gesehen, außer dem, der von Gott ist: nur er hat den Vater gesehen.“ – Wir müssen auf die feinen Nuancen in der Rede Jesu achten, dann geht uns vielleicht ein Licht auf. Die Leute reden viel von „Gott“. Es gibt so viele Gottesbilder. Allesamt sind diese Gottesbilder religiöse Konstrukte, die ausgehend von Ahnungen, Hoffnungen und Befürchtungen gebildet werden. Zwar dürfen wir glauben, dass der Heilige Geist seit Anbeginn Menschen lockt und diese Gottessuche antreibt. Aber es bleibt: „Kein Mensch hat Gott je gesehen.“

Kein Mensch hat Gott je gesehen. Außer dem einen, dem Sohn, dem Logos, der in Jesus als Mensch in diese Welt geboren wurde. Nur er kann uns Kunde von Gott bringen. Und nun das feine Detail: Wenn Jesus das Gottesbild der Menschen anspricht, verwendet er das Wort „Gott“. Aber dann macht er deutlich: Gott ist der Vater. Der einzige der Gott gesehen hat, hat ihn als den Vater gesehen.

Nun ist aber die Frage: Wie können Menschen, die doch Gott, den Vater nie gesehen haben und deren Gottesrede immer unzulänglich bleibt, durch den Vater zu Jesus geführt werden? Wie können sie durch den, den sie nicht kennen, zu dem geführt werden, der für sie ein Rätsel ist?

Das werden wir im nächsten Schritt verstehen, wenn wir die Begriffe „Vater“ und „Leben“ zu einander bringen und dabei die moderne Gendersensibilität einmal außeracht lassen. Nach antiker Vorstellung ist allein der Mann Träger des Lebenskeimes. Er überträgt den Lebenssamen in den Schoß der Frau, die lediglich die Materie zur Verfügung stellt, damit das Leben genährt werden kann, so wie die Blumentopferde den Blumensamen nährt. Wir müssen also die Begriffe „Vater“ und „Leben“ zueinanderbringen.

Wer immer Interesse am Leben hat, wie es sich zeigt, wer „das Leben liebt“ und der Spur des Lebens folgt, wird in dem, was Jesus sagt, etwas entdecken und hören, was mit dieser Liebe zum Leben zusammenhängt. Die Stimme Jesu wird für den, der das Leben sucht und sich für das Leben interessiert, vertraut klingen. Wichtig ist, dem

Leben unvoreingenommen zu folgen und dabei sich ehrlich auch den eigenen Sehnsüchten und innersten Wünschen zu stellen. Wie spricht das Leben, was ersehne ich, was wäre „traumhaft“, wenn es doch nur wahr wäre...? Dabei müssen wir sowohl das Leben unvoreingenommen betrachten, als auch die Worte Jesu in Reinheit zulassen – und manche späteren Deutungen und Interpretationen vergessen. Es ist eine eigene Kunst, die man als Wissenschaftler lernen muss, zwischen Faktum und Deutung zu unterscheiden!

Ein starkes Beispiel für diese Wahrheit ist der Gottesleugner und Religionskritiker Richard Dawkins, der alle religiösen Leute für Dummköpfe und verblendet hält und Religion für alle Übel der Welt verantwortlich macht. Dieser Naturwissenschaftler ist fasziniert von Jesus. Es scheint wirklich so zu sein: Wer sich dem Leben stellt, nach dem Leben fragt, der Spur des Leben folgt (auch als Wissenschaftler) kommt an Jesus nicht vorbei, aber umso deutlicher bringen diese Leute zur Sprache, dass die Gottesbilder, die Menschen konstruieren zum Teil erschreckend, abstoßend oder abscheulich sind.

Nun ist es aber auch so: Wer zu Jesus kommt und ihn annimmt, wird lernen das Leben zu lieben. Jesus sagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ – und unterscheidet dieses Brot vom „Mirakelbrot“ der Wüstenwanderung, das wie ein Wunder vom Himmel regnete . Das Mirakelbrot mag für den Augenblick hilfreich sein, aber es gibt kein Leben. Das gilt für alle Wunder und Mirakel, die man in dieser Welt erleben kann. Alle diese Sensationen und außergewöhnlichen Dinge, so schön und schillernd sie sind, geben kein Leben und verändern nicht die Qualität des Lebens.

Jesus sagt, dass er selbst das lebendige Brot ist - und er sagt, dieses Brot ist sein „Fleisch“, das er für das Leben der Welt gibt. Jesus sagt nicht, dass dieses Brot seine Lehre ist oder sein Lebensbeispiel. Nein, er selber, als Person und zwar in seiner Menschlichkeit. Der Begriff „Fleisch“ steht in Verbindung mit der Schwäche und Hinfälligkeit dieses irdischen Lebens. In Jesus hat Gott dieses Leben angenommen. Es ist geheiligt. Die Schwäche und selbst der Tod sind nichts, was außerhalb Gottes stattfindet. Wer dieses „Fleisch“ Jesu „isst“, der nimmt dieses Leben in seiner Schwäche und Hinfälligkeit an und beginnt zu ahnen, dass sich darin das Leben, das vom Vater kommt, erfüllt.

Jeder Mensch kann so zum „Schüler Gottes“ werden, unmittelbar und direkt, ohne dass irgendjemand sich dazwischen schiebt. Und Schüler Gottes sind zugleich immer Schüler des Vaters, d.h. des Lebens. Sie sind Schüler des Vater der größer ist als alles Begrenzte. Diese Schüler Gottes werden das Leben in einer anderen Qualität erleben. Sie werden vom „Vater“ – dem unbegrenzten Lebensquell, aus dem alles kommt – zum „Sohn“ geführt und in ihrer Schwäche und Sterblichkeit mitvereint, und der „Sohn“ verbindet sie für immer mit dem Vater. Sie werden „auferweckt am letzten Tag“ – der letzte Tag ist nicht der jüngste Tag, sondern der letzte Tag des irdischen, sterblichen Lebens. Wer an Jesus glaubt, hat das ewige Leben, er geht vom Leben ins Leben.

P. Dr. Clemens Pilar COp